



## Sprechen als Hochseilakt

### Bericht über ein Kooperationsprojekt von Psychomotorik und Logopädie

Susanne Amft, Wolfgang G. Braun, Jürgen Kohler & Karl Schneider

Jugendliche aus der Schweiz, Österreich und Deutschland trafen sich im Juli 2008 in einem Zirkusareal am Bodensee, um an einer außergewöhnlichen Therapiewoche teilzunehmen: dem „Stotterchamp“. Der Titel weist auf den Campcharakter, auf den Standort CH, auf „Champion mit dem Stottern werden“ und auch auf ein bisschen „quer in der Landschaft stehen“ hin. Der Austausch mit anderen stotternden Jugendlichen, das Meistern von ungewohnten Situationen und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Sprechen stärkte ihr Selbstbewusstsein und ermöglichte einen neuen Umgang mit ihrer Kommunikationsstörung. Die Zusammenarbeit von Psychomotorik und Logopädie wurde intensiviert und als bereicherndes Element in der Therapie von Stottern erlebt.

Unter der Trägerschaft der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (Studiengänge PMT und Logopädie) sowie der Medizinischen Akademie Freiburg im Breisgau

(Logopädie) fand im Juli 2008 zum ersten Mal das Nachfolgeprojekt von „Sommer Segeln Stottern“ (vgl. BRAUN, KOHLER, SCHNEIDER 2002 und 2007) in erweiterter Form statt. Auf der Basis der gemachten Erfahrungen – „Sommer Segeln Stottern“ fand sieben Mal erfolgreich in Deutschland statt – konzipierten die Dozierenden der oben aufgeführten Ausbildungsinstitutionen eine Stottertherapie-Intensivwoche mit aktiver Beteiligung der Studierenden. Das Projekt versteht sich sowohl als Therapieangebot für Jugendliche als auch als Lehrveranstaltung mit einer starken Verknüpfung von Theorie und



Abb. 1: Eine Patin mit „ihrem“ Jugendlichen

Praxis. Die Studierenden übernehmen hierbei für je einen Jugendlichen eine intensivere Betreuungsverantwortung, eine „Patenfunktion“ (Abb. 1).

Das Besondere an dieser Woche war die Verknüpfung des so genannten „Nicht-Vermeiden-Ansatzes“ von W. WENDLANDT (1987) mit Elementen der Erlebnispädagogik und der Psychomotorik. Studierende und Dozierende aus den Fachgebieten Psychomotoriktherapie und Logopädie führten das Projekt im Rahmen einer Wahlmodulveranstaltung durch (vgl. AMFT, BRAUN, KOHLER & SCHNEIDER 2008).

Eine der Besonderheiten an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH) ist die enge Verbindung der Bachelor-Studiengänge. In fast einem Drittel gemeinsam durchgeführter Module, die allerdings vorwiegend die pädagogisch-therapeutischen Grundlagen betreffen, erhalten die Studierenden Einblick in das jeweils andere Fachgebiet. In diesem Rahmen entstand die Idee, die Psychomotorik als Erweiterung in die therapeutische Umsetzung des bisher logopädischen und erlebnispädagogischen Konzeptes mit einzubeziehen.

Die Zusammenarbeit von angehenden Psychomotoriktherapeutinnen und Logopädinnen wurde im Camp initiiert und gelebt – eine bereichernde Erfahrung für alle Teilnehmenden und Motivation für eine Vertiefung der interdisziplinären Zusammenarbeit und der inhaltlichen Auseinandersetzung im Themenkreis „Sprache und Bewegung“. Zur Veranschaulichung des Geschehens sei ein Tagesablauf etwas genauer dargestellt:

### Exemplarischer Tagesablauf

Morgens um 8.00 Uhr ertönt laute Popmusik aus dem „Ghettoblaster“. Aufstehen ist angesagt. Nach und nach kommen alle aus ihren Zirkuswagen und wandern erst mal schlaftrunken zum Waschraum. Um 8.30 Uhr sitzen alle am Frühstückstisch im großen Gemeinschaftszelt, der von der Kochgruppe und drei Jugendlichen mit leckeren Sachen bestückt wurde. Fast alle haben schon das Stotter-Motto entdeckt. Mitten in der Zirkuswagenlandschaft hängt eine große Flagge. Dort steht in bunten Lettern „Mach mal Pause“ geschrieben. Um 9.30 Uhr ertönt das Horn. Alle laufen zur Wiese unweit des Camps. Das Stottermotto wird vorgestellt und in einem Bewegungsspiel von den PMT-Studentinnen ganzheitlich erfahrbar gemacht. Jeweils eine Studentin und eine Jugendliche üben dann das Pausieren bei einem Stotterblock – Einzeltherapie in der Gruppe. Damit das Stoppen den ganzen Tag über in Erinnerung bleibt,



Abb. 2: Am Ende des Tages werden die Erfahrungen ausgetauscht

kleben sich alle ein Stoppschild als Erinnerungshilfe auf die Brust.

Um 10.00 Uhr teilt sich die Großgruppe auf: Die Segelgruppe sticht in See, die Projektbaugruppe bastelt weiter im Wald an dem Baumhaus, zwei Jugendliche gehen in die Küche und eine andere Kleingruppe hat eine noch eine Kleingruppentherapie. Um 12.30 Uhr treffen sich alle wieder an der Feuerstelle zum gemeinsamen Mittagessen. Die Kochgruppe bekommt drei Raketen zum Dank und La Olas und sie berichten stolz, wie sie trotz Stottern telefonisch das Brot für den nächsten Tag bestellt haben. Bis 13.45 Uhr ist dann Pause und danach treffen sich in Zweiergruppen die Jugendlichen mit Studierenden, die eine Partnerfunktion für je einen Jugendlichen haben. „Wie ist die Umsetzung des heutigen Mottos bei all den morgendlichen Aktivitäten gelungen? Was nehme ich mir für den Nachmittag vor?“ sind die zentralen Themen des Partnergesprächs. Danach geht die Hälfte der Jugendlichen zum Klettern in die Kletterhalle, die andere Hälfte zum Tauchen mit Pressluftflaschen an den nahen Bodensee.

Um 17.00 Uhr finden sich alle auf dem Gelände ein. Für die Jugendlichen beginnt dann die „freie“ Zeit mit Lesen, Ausruhen, Spazieren gehen, Fußball spielen oder Shoppen im Dorf. Für die Betreuerinnen geht es zur täglichen Teamsitzung. Um 19.00 Uhr ist das Abendessen fertig gegrillt: Würstchen mit Gemüsereis.

Um 20.00 Uhr sitzen alle um das Lagerfeuer, es beginnt das

allabendliche Tagesresümee (Abb. 2). Reihum erzählen alle Jugendlichen, wie sie das Motto umsetzen konnten. Natürlich kommen auch die Betreuerinnen zu Wort und erzählen ihrerseits, wie sie den Tag wahrgenommen haben. Zum Abschluss des Resümées holt ein Betreuer die Gitarre hervor und es werden selbstgetextete Lagerlieder und alte Gassenhauer gesungen.

Der Tag ist aber noch nicht zu Ende. Um 21.00 Uhr verteilt Willi seine Trommeln. Der Klang der Instrumente tönt weit in den Wald und es wird mit Rhythmus und Stimme lustvoll experimentiert. Gegen 22.30 Uhr sind alle



Abb. 3: Bau eines Baumhauses als Medium für Lernerfahrungen

in den Zirkuswagen und bis zum Einschlafen kann man noch gedämpftes Plappern und Kichern vernehmen.

Im Weiteren sollen die zugrunde liegenden Ansätze und Zielsetzungen aufgezeigt werden.

### Zur Bedeutung der Psychomotorik im Projekt

Psychomotorik wird als ein Konzept der Entwicklungsförderung betrachtet, dem ein Modell von Entwicklung zugrunde liegt, in dem sich psychische und motorische Funktionen und Strukturen gegenseitig bedingen. Im Mittelpunkt stehen die Modien „Bewegung“ und „Spiel“ (vgl. AMFT 2001).

Als Settingangebot bietet sie ihrer Klientel eine Bewegungsumwelt an, die besonders gute „Lernerfahrungen“ in den Bereichen Motorik, Kognition, Emotion und Sozialverhalten ermöglichen soll (Abb. 3). Durch Methoden des Erfahrens und Erlebens werden die Zielsetzungen auch im psychosozialen Bereich unterstützt. Die alltagsnahen Angebote ermöglichen es den Kindern und Jugendlichen, neue Problemlösungsstrategien zu erproben und ihre Handlungskompetenzen zu erweitern.

Redeflussstörungen werden von KATZ-BERNSTEIN (1992, 9) „mehr und mehr als eine Überlastung des Sprechsystems, infolge von eventuellen primären Störungen, infolge von zu schneller Abstraktion der Sprache, und/oder infolge von Verkümmern und Vernachlässigung von metakommunikativen Hilfssystemen wie Mimik, Gestik, Prosodie und Körpersprache“ (ebd. 1992, 9) gesehen. Sie betont, dass Defizite und Störungen im kognitiven, motorischen und affektiven Bereich den Vorgang des Spracherwerbs erschweren und zusätzlich den Sprechfluss beeinträchtigen können.

Zu früh und zu schnell verlässt das Kind die spielerisch konkrete Ebene der Handlung und Interaktion zugunsten einer abstrakten Sprache.

Unter Zugrundelegung dieser Annahme erschien uns die Kombination Logopädie und Psychomotoriktherapie logisch, denn im Mittelpunkt der Psychomotoriktherapie steht die Vermittlung von Basiskompetenzen wie Ich-, Sach- und Sozialkompetenz, die die Grundlagen für Handlungskompetenz darstellen (vgl. BODEN & SEYFRIED 2008).

### Zielperspektiven aus Sicht der Psychomotorik

Nach LÜTJE-KLOSE sind psychomotorische Situationen komplexe Handlungssituationen, in denen Kinder miteinander spielen, planen, bauen und interagieren. Der eigene Körper sowie motivierende Materialien werden dabei phantasievoll eingesetzt, um eine Spiel- und Bewegungswelt

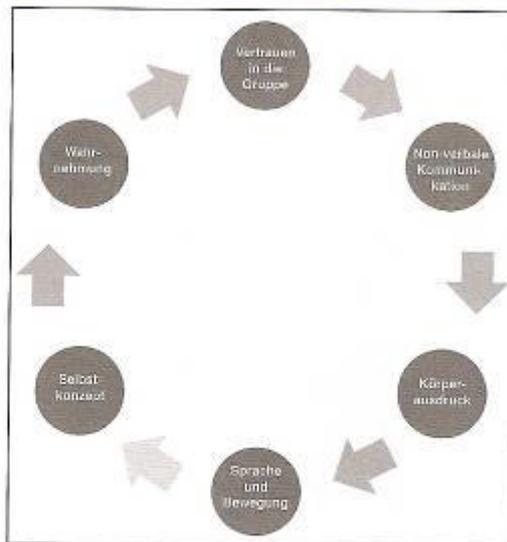


Abb. 4: Zielperspektiven aus Sicht der PMT

zu gestalten (vgl. LÜTJE-KLOSE, 2004, 407).

In Anlehnung an KLEINERT-MOLITOR (1985), die eine nicht symptomorientierte Form der Sprachförderung entwickelte, wurden die Ziele der psychomotorischen Arbeitsphasen festgelegt (Abb. 4).

Als Leitidee kann die Erhöhung der Kommunikationsbereitschaft und die Erweiterung der kommunikativen Kompetenzen angesehen werden. Das Experimentieren mit dem eigenen Körper und die spielerischen Angebote zur non-verbale Kommunikation fördern die Ausdrucksfähigkeit der Jugendlichen. Denn gerade stotternde Jugendliche schränken ihre Ausdrucksmöglichkeiten wie Mimik, Gestik, Stimme und Körperhaltung oft ein, da sie zu sehr auf die sprachliche Wiedergabe affektiv besetzter Inhalte konzentriert sind und dann leicht in eine Blockade geraten (vgl. KATZ-BERNSTEIN 1992, 45).

Phase	Ansatz / Ziel
Desensibilisierung	Enttabuisierung des Stotterns Angstabbau
Identifikation	Eigenes Sprechen / Stottern erforschen als Grundlage für Veränderungen Erlaubnis von Stottern
Modifikation	Verflüssigen von Stottern, von spannungsvollen Blockierungen hin zu lockeren Wiederholungen
Stabilisierung / Generalisierung	Anwendung der Strategien unter zunehmenden Schwierigkeiten Transfer in den Alltag

Tab. 1: Aufbau und Ziele des Non-avoidance-Ansatzes

Eine weitere Zielsetzung stellt die Unterstützung eines positiven Selbstkonzeptes durch Erfolgserlebnisse und Kompetenzerfahrungen in den angebotenen Spiel- und Bewegungssituationen dar. Durch das Angebot, Spiel- und Bewegungshandlungen aktiv mitzugestalten, sollen Sprechfreude und Sprechumsatz erhöht und vielfältige Sprachlerngelegenheiten ermöglicht werden. Dabei spielt die Gruppensituation

eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen sind mit ihrem Problem „Stottern“ nicht mehr alleine. Sie finden Gleichaltrige mit ähnlichen Problemen vor und können so im gemeinsamen „Spiel und Bewegen“ ein Wir-Gefühl entwickeln. Die Gruppe bietet den Vertrauensrahmen und ermöglicht, dass auch über persönliche Erlebnisse miteinander gesprochen werden kann.

### Sprachtherapeutischer Ansatz und Zielsetzungen

Die verschiedenen Bausteine der Stottertherapie sind angelehnt an den „Non-avoidance-Ansatz“ (vgl. VAN RIPPER 1986, WENDLANDT 1987, DELL 1994 und SANDRIESER & SCHNEIDER 2008) und wurden im Rahmen unserer Stotter-Intensivtherapiewoche sukzessive um Aspekte der Erlebnispädagogik erweitert.

Die Aufforderung „Nicht vermeiden – Stottern zeigen“ drückt das zentrale Anliegen dieses Ansatzes aus. Heilsame Veränderungen werden beim



Abb. 5: Das Begrüßungsmotto: Stottern einfach zulassen

Stotternden vor allem dann erwartet, wenn er diejenigen Dinge tut, die er bisher gefürchtet und vermieden hat, wenn er Risiken eingeht, neue Erfahrungen in unbekanntem Situationen sammelt und immer wieder mit neuen (nicht nur sprachlichen) Handlungsmöglichkeiten experimentiert (Tab. 1).

Der Ansatz im Stottercamp baut jedoch neben dem Ansatz des Managements des Stotterverhaltens (Stuttering Management) im Sinne einer Methodenkombination auch auf Strategien, die auf kontrollierte Sprechflüssigkeit durch Veränderung des Sprechmusters (Fluency shaping) setzen. Die Jugendlichen erfahren durch z.B. Verlangsamung der Sprechgeschwindigkeit oder Rhythmisierung des Sprechens Möglichkeiten der Einflussnahme auf ihren eigenen Redefluss.

Die Phasen der therapeutischen Arbeit wurden im Laufe der Projektwoche mit Tagesmottos symbolisiert:

„Stottern ist ok“ (Desensibilisierung), „Ich stottere, na und“ (Desensibilisierung und Identifikation), „Ich kann auch anders“ und „Mach mal Pause“ (Modifikation), „Just do it“ (Veränderung des Sprechmusters) sowie „Ich bleibe mutig“ (Stabilisierung und Generalisierung) (vgl. KOHLER, BRAUN & SCHNEIDER 2002).

### Verknüpfung Psychomotoriktherapie und Logopädie

Das Camp und die damit verbundene Intensität des Zusammenlebens bieten eine Vielzahl von neuen Handlungsmöglichkeiten im Bereich



Abb. 6: Gruppenaktivitäten zur Verknüpfung von Sprache und Bewegung

Sprache und Bewegung, die hier auszugswise vorgestellt werden.

Die Behandlungsbausteine des „Nicht-Vermeiden-Ansatzes“ wurden für die Therapiewoche in jugendgerechte „Tagesmottos“ umgewandelt und durch Elemente der Psychomotorik unterstützt. Die Stottermottos wurden jeweils am Morgen intensiv mit Bewegungsarbeit von den PMT-Studierenden eingeführt, während die sprachliche Umsetzung der Mottos von Logopädinnen geleitet wurde. Die Mottos begleiteten die Jugendlichen und Therapeutinnen den ganzen Tag und waren am Abend wesentlicher Gegenstand der Tagesreflexion, von uns „Tagesresümées“ genannt. Im Kreis sitzend, unter Moderation einer Therapeutin, schauten die Jugendlichen auf den Tag zurück und berichteten, was sie an diesem Tag erlebt haben, worauf sie stolz sind.

Stottern ist ok! war das Begrüßungsmotto mit dem Ziel, das Stottern einfach zuzulassen, Kontakt zu den Anderen aufzunehmen, sich so anzunehmen, wie jeder ist, spricht oder sich bewegt (Baustein Desensibilisierung) (Abb. 5). Kennenlernspiele (Abb. 6) und die Geländeerkundung (ein guter Platz für ein Baumhaus sollte gefunden werden) waren die ersten Aktionen der Psychomotorikstudenden,

Ich stottere, na und! (Baustein Identifikation, Desensibilisierung) drückte das Motto für den zweiten Tag aus: Das eigene Stottern wahrzunehmen, es in der ganzen Körperlichkeit kennen zu lernen und nicht, schwierige Laute oder Worte zu vermeiden, sondern alles zu sagen, was jeder sagen

möchte und dabei bewusst das Stottern in Kauf zu nehmen und stolz zu sein, an diesem Tag mutig mehr als sonst zu sprechen (Abb. 7).

Die morgendliche Einführung zu diesem Motto begann mit dem Gruppenspiel „Tiermemory“. Die Jugendlichen und ihre Patinnen stellen die Spielkarten auf einem Stuhl sitzend dar. Die Projektleiter spielen gegeneinander und rufen zunächst willkürlich einzelne Teilnehmer auf. Die Paare finden sich, indem sie gemeinsame Tierlaute und Tierbewegungen ausführen. Therapeutische Ziele: Jeder Jugendliche steht einmal im Mittelpunkt, zeigt sich vor den Anderen und kommuniziert nonverbal mit seinem Partner.

### Weitere Bewegungsthemen:

- Ich zeige euch, was ich kann
- Einführung ins Jonglieren
- Kommunikation mit Musikinstrumenten
- Körperwahrnehmung



Abb. 7: Motto zur besseren Identifikation und Desensibilisierung

*Ich kann auch anders!* (Baustein Stottermodifikation): Das Motto am nächsten Tag lud zu einem neuen Umgang mit dem Stottern ein, d.h. willentlich zu stottern, das Stottern zu variieren (weicher, langsamer usw.) und damit die Kontrolle über das Stottern zu erlangen.

Der Bewegungsanlass war ein Gruppenspiel mit Musik, wobei immer ein Jugendlicher zur Musik eine Bewegungsabfolge vorführte, die dann von den Anderen der Reihe nach imitiert wurde. Auch hier war wieder Mut, sich in den Mittelpunkt zu stellen und dies eine Zeit auszuhalten, gefragt. Der Rhythmus und das Gruppgefühl unterstützten diese Herausforderung.

#### Weitere Bewegungsthemen:

- Rhythmische Sprachspiele
- Bewegung und Rhythmus: Ich bin der/die Größte, Stärkste
- Sich in der Gruppe wohl fühlen

*Mach mal Pause!* (Baustein Stottermodifikation, Stotterkontrollreaktion) war dann in der Wochenmitte keine Aufforderung, einen Tag lang Pause zu machen, sondern immer in dem Moment einer Stotterblockierung innezuhalten, durch die Ausatmung die Spannung zu lösen und danach mit weichem Stimmeinsatz oder mit lockerem Stottern weiter zu sprechen (Stoppen). Alternativ konnte in der Stotterblockade kurz innegehalten werden und während des Weitersprechens die Spannung reduziert werden („Pull out“, vgl. VAN RIPER 1986).

An das Motto angelehnt, begann die Einstimmungsphase damit, dass die Gruppe sich nach Musik bewegte. Immer wieder wurde ein Stoppsignal gegeben (Musik aus) und jeder blieb einige Sekunden genau in dieser Körperhaltung (wie eingefroren) stehen, mit dem Ziel, die Körperwahrnehmung zu schulen und auf Spannungen im Körper zu achten, das Gleichgewicht zum Beispiel auf einem Bein zu halten usw. Anschließend spielte die Musik weiter und die Gruppe bewegte sich bis zum nächsten Stopp.

#### Weitere Bewegungsthemen:

- Entspannungsgeschichte
- Entspannungsübungen
- Progressive Muskelrelaxation, Massagen
- Stopp-Spiele
- Körperreise

*Just do it!* (Baustein Veränderung des Sprechmusters) beinhaltete die Einladung, mit dem Sprechmuster auf neue Art umzugehen; langsamer, weicher, gedehnter oder rhythmischer usw. zu sprechen. Jeder entscheidet sich selbst für seine Variante, mit der im Laufe des Tages experimentiert wird.

Auch bei der psychomotorischen Einstimmung waren dann Durchhaltewille und Frustrationstoleranz gefragt. Die Jugendlichen sollten im Wechsel mit ihren Patinnen ein Muster auf einem Blatt Papier nachzeichnen, wobei sie nur indirekt über einen Spiegel die eigenen Bewegungen kontrollieren konnten. Dies machte nicht nur großen Spaß, sondern zeigte den Therapeutinnen, wie schwer es ist, etwas Neues auszuprobieren und vielfach waren die Jugendlichen geschickter.

#### Weitere Bewegungsthemen:

- Neue Lösungen in der Bewegung finden
- Pantomime

*Ich bleibe mutig!* (Baustein Generalisierung, Transfer): Dies wurde nicht nur in der Psychomotorikeinstimmung erwartet, wo die Jugendlichen einzeln auf die Gruppe zurannten, die sich in einer Reihe gegenüberstehend einen Tunnel mit den Händen bildend erst im letzten Moment zum Öffnen des schmalen Korridors entschloss, sondern auch beim „Vertrauensfall“, wo sich jeder Jugendliche von der Leiter des Baumhauses in die Arme der Gruppe fallen ließ und dabei zuerst sein Motto für die nächsten Monate laut rief. Es ging ja um die Vertiefung dessen, was jedem in der Woche beim Sprechen und Stottern am meisten geholfen hatte, das konnte auch eine Verknüpfung von verschiedenen

Mottos der Woche sein. Zum Beispiel der Versuch, im Alltag langsam und betont zu sprechen, mit dem Ziel, damit deutlich weniger zu stottern, aber wenn dann doch eine Blockade kommt, dies mit dem Pull out (siehe Mach mal Pause) zu lösen und anschließend dann absichtlich „weich“ weiterzustottern.

#### Weitere Bewegungsthemen:

- Übungen zur Selbstsicherheit „Selbstsicherheitsmaschine“
- Kräfte messen
- Mein Gang – Ich zeige mich auf dem „Laufsteg“
- Kunststücke einüben

Im Gespräch zwischen den Jugendlichen und den Therapeutinnen wurde unter Berücksichtigung der Bezugspersonen (Eltern, Geschwister, Freunde und Lehrer) genau festgelegt, in welchen Situationen der neue Umgang mit dem Stottern stattfinden soll und wie eine Rückkopplung zur Patin möglich ist.

#### Weitere Angebote

Neben der intensiven Auseinandersetzung mit den Tagesmottos, die die Jugendlichen und ihre Patinnen den ganzen Tag begleiteten, indem sie in den unterschiedlichsten Situationen erinnert und angewendet wurden, gab es tagsüber spezielle Gruppenangebote, die den Jugendlichen neue Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten anboten. Außer den Aktivitäten wie Segeln, Klettern (Abb. 8) und Projektbau (z.B. ein Baumhaus bauen) gab es sprachtherapeutische Angebote in Gruppen sowie ein Angebot zum Thema „Sprache und Bewegung“, welches an zwei Nachmittagen stattfand und von Logopädinnen und Psychomotorikerinnen gemeinsam gestaltet wurde.

#### Postenlauf „Sprache und Bewegung“

Ziel war es, eine zur Aktivität und zum Handeln anregende Situation zu schaffen, in deren Mittelpunkt stand, neben der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und verschie-

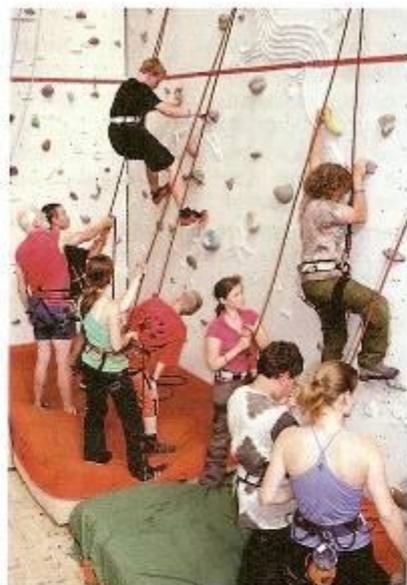


Abb. 8: Klettern als Bewegungsangebot für die Jugendlichen

denen vorgegebenen Bewegungsanlässen, dass die Jugendlichen miteinander in Kommunikation treten konnten. Einerseits sollten sie lernen, sich selbst verbal und non-verbal einzubringen, indem sie ihre Ideen und Wünsche äußerten, andererseits aber auch, auf ihre Partner einzugehen, Gespräche aufzunehmen und weiterzuführen.

Dazu wurde ein Geländespiel kreiert, welches Bewegungs- und Sprachlätze schuf, die zur Auseinandersetzung mit sich selbst und den Anderen aufforderten.

Gemeinsam erfanden die Studierenden eine Geschichte, die die örtlichen Gegebenheiten mit einbezog (Zirkusplatz, Bauer, Schloss, Gewächshaus). Die Jugendlichen schlüpften in die Rolle von Detektiven und mussten gemeinsam den „Fall der verschleppten Tochter des Zirkusdirektors“ lösen. An einzelnen Stationen, die von den Jugendlichen passiert wurden, gab es immer wieder Hinweise zur Lösung durch Aufgaben, die überwunden werden mussten. Dazu gehörte das Befragen einer Bäuerin. Hier musste jeder Jugendliche eine Frage formulieren. Dies erforderte Mut und Überwindung. Das Stottern wurde offen gezeigt (Desensibilisierung).



Abb. 9: Rutschen auf der Folie: eine Station im Postenlauf

Die nächste Aufgabe sprach den Teamgeist der Jugendlichen an. Unter Zeitdruck mussten Begriffe erklärt und von den Anderen erraten

werden. Danach gab es Hinweise auf den weiteren Weg, der an einem Turm vorbeiführte, der befragt werden sollte. Dazu mussten vorher alle Hinweise kombiniert und in der Gruppe besprochen werden, jeder muss schauen, dass er seine Ideen verwirklichen kann. Um eine Antwort vom Turm zu erhalten, musste laut in den Wald gerufen werden (Sprechmodifikation), was Überwindung und Unerschrockenheit forderte. Am Abend konnten die Jugendlichen den Gruppenleitern ihren gelösten Fall vorstellen, wodurch sie wieder sprachlich gefordert wurden.

Für das Zurücklegen der Wege zwischen den einzelnen Stationen mussten unterschiedliche Bewegungsaufgaben gemeistert werden, die Absprachen, Selbstdarstellung und Teamgeist erforderten (Abb. 9). Beispielsweise musste die ganze Gruppe eine Wegstrecke gemeinsam

Bewegungshandeln	Sprachliches Handeln
Spiele mit Regeln spielen	Regeln benennen, Sinn verstehen, Regeln vereinbaren, sich abstimmen
dominante/unterlegene Rollen übernehmen (Führen – Folgen)	Rollen aushandeln, absprechen, Wünsche äußern, Bedürfnisse formulieren
gemeinsam eine Aufgabe ausführen, kooperieren	sich über das gemeinsame Ziel einigen, Strategien absprechen
gemeinsam bauen, konstruieren	sich austauschen, absprechen, Konsequenzen abwägen
Pläne gemeinsam verwirklichen	Pläne verbalisieren
miteinander, gegeneinander, füreinander, zueinander	Begriffe erklären, erfassen, unterscheiden, verstehen
die Perspektive des anderen beim Spielen berücksichtigen	die Perspektive des anderen sprachlich berücksichtigen
kooperatives Handeln (miteinander etwas tun)	kooperatives Aushandeln (sich absprechen über das gemeinsame Tun)
in Spielrollen schlüpfen, in Rollen agieren, interagieren	Rollen sprachlich symbolisieren
Imitieren – Bewegungen imitieren, nachahmen	Sprachvorbilder nachahmen
über ein Gerät mit anderen Kontakt aufnehmen	nonverbale Körpersignale erkennen und verstehen
in Spielen agieren und interagieren	Rollen sprachlich symbolisieren

Tab. 2: Möglichkeiten einer Begegnung von Bewegungs- und Sprachhandlungen / sozialen Erfahrungen (ZIMMER 2005, 25)

auf „Skiern“ zurücklegen. Ferner sollten die Jugendlichen ein unwegsames Gelände mit Rollbretern zurücklegen und eine Schmierseifenbahn hinunterrutschen.

Den Studierenden ist es damit gelungen, einen lustbetonten Kontext, in dem Bewegungshandeln sich zwanglos mit sprachlichem Handeln verbinden ließ, zu gestalten (vgl. **BODEN & SEYFRIED, 2008**).

Auch Renate **ZIMMER** (2005, 22) sieht in solch bewusst initiierten kooperativen Bewegungshandlungen Anlässe, Kinder zu sprachlichem Handeln anzuregen. **ZIMMER** sieht im Bereich der sozialen Erfahrung Parallelen von Bewegungs- und Sprachhandlungen (Tab. 2).

## Fazit

Festzuhalten ist, dass es sehr beeindruckend war, den Jugendlichen während ihrer Aktivitäten beim Sprechen zuzuhören. Die Konzentration auf die Handlung und die vorgegebene Rollen machten es ihnen wohl möglich, ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf den sprachlichen Ausdruck zu richten und somit kamen sie immer häufiger zu einem flüssigen Sprechen. Sicherlich trug hier auch der Gruppenkontext von Gleichbetroffenen zu einer positiven Wirkung bei.

Die Eltern berichteten bei dem im Herbst stattfindenden eintägigen

Nachtreffen vor allem von zwei Effekten: einerseits von einem stark erhöhten Selbstbewusstsein (sich z.B. auch stotternd in der Schule zu melden) und andererseits von lockererem Stottern und längeren Phasen flüssigen Sprechens. Die Nachhaltigkeit des zweiten Aspektes schwankte individuell aber deutlich. Als grundlegendes Erlebnis wurde aber auch festgehalten, dass das Auflösen der Isolation – ich bin der einzige Stotterer, den es gibt – durch das Gruppenerleben und das gemeinsame Meistern von Sprach-Bewegungs-Erlebnissen deutlich gelungen ist.

Bezogen auf die Verknüpfung von Psychomotorik und Logopädie stehen wir im Rahmen dieses Projektes am Beginn einer spannenden, bereichernden und innovativen Zusammenarbeit. Die Autoren planen eine vertiefte Auseinandersetzung in dem Themenkreis „Sprache und Bewegung“ – hin zu einer bewegten Sprache und einer sprachlich-orientierten Bewegungsförderung.

## Literatur

- Amft, H.** (2001). Zur Entwicklung der psychomotorischen Therapie: Steht eine psychotherapeutische Neuorientierung bevor? In: **Fischer, K.; Holland-Moritz** (Red.). Mosaiksteine der Motologie. Schorndorf, Hofmann.
- Amft, S., Braun, W., Kohler, J. & Schneider, K.** (2008). Stottercamp – Gestärkt quer in

der Landschaft stehen. Internet: [www.hfh.ch/stottercamp](http://www.hfh.ch/stottercamp) (11.12.2008)

**Boden, A. & Seyfried, A.** (2008). Unveröffentlichtes Seminarpapier

**Dell, C.** (1994). Therapie für das stotternde Schulkind. Köln: Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe

**Katz-Bernstein, N.** (1992). Aufbau der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit bei rediflussgestörten Kindern. Ein sprachtherapeutisches Übungskonzept. Bern: edition SZH

**Kleinert-Molitor, B.** (1985). Überlegungen zu einer psychomotorisch orientierten Sprachförderung im Kindergarten und Anfangsunterricht. In: Die Sprachheilarbeit 31 (1985) 3, 104-116

**Kohler, J., Braun, W. & Schneider, K.** (2002). Sommer – Segeln – Stottern. Bericht über eine Woche Stotterintensivtherapie. Logos-interdisziplinär, 1, 30-39

**Kohler, J., Braun, W. & Schneider, K.** (2008). Methodenkombination Stottertherapie und Erlebnispädagogik. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 7-8/08

**Lütje-Klose, B.** (2004). Psychomotorische Förderung von Kindern mit Sprachbeeinträchtigungen. In: **Hammer, R. & Köckenberger, H.** (Hrsg.): Psychomotorik – Ansätze und Arbeitsfelder. Ein Lehrbuch. Dortmund: verlag modernes lernen, 407-429

**Sandrieser, P. & Schneider, P.** (2008). Stottern im Kindesalter. Stuttgart: Thieme

**Van Riper, Ch.** (1986). Die Behandlung des Stotterns. Köln: Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe

**Wendlandt, W.** (1987) Nicht vermeiden – Stottern zeigen 1 & 2. Die Sprachheilarbeit 32, 4-5

**Zimmer, R.** (2005). Bewegung und Sprache. Verknüpfung des Entwicklungsbereichs Bewegung mit der sprachlichen Förderung in Kindertagesstätten. Internet: [http://www.djs.de/bibs384/Expertise\\_Bewegung\\_Zimmer.pdf](http://www.djs.de/bibs384/Expertise_Bewegung_Zimmer.pdf)

Anke Nienkerke-Springer / Wolfgang Beudels

## Komm, wir spielen Sprache

Handbuch zur psychomotorischen Förderung von Sprache und Stimme

3. Aufl. 2008, 256 S., farbige Abb., Format 16x23cm, fester Einband, ISBN 978-3-86145-208-9, Bestell-Nr. 8133, Euro 22,50

**Neugierig?**

Leseprobe herunterladen unter [www.verlag-modernes-lernen.de](http://www.verlag-modernes-lernen.de)



## Die Autoren:

Prof. Susanne Amft (Leitung der Fachbereiche PMT und Logopädie an der HfH Zürich)

Wolfgang G. Braun, Jürgen Kohler (Dozenten der HfH Zürich)

Karl Schneider (Schulleitung der IB Med. Akademie Freiburg Fachbereich Logopädie)

## Stichworte:

- Stottercamp
- Logopädie
- Psychomotorik